

Nr. 106. Bromberg, den 23. Oktober 1924.

Nach Ostland.

Eine Erzählung
aus dem dreizehnten Jahrhundert.

Von Reinhold Troitzsch.

I.

Aus den Wiesen an der Saale stiegen die Nebel und kletterten über die roten Felskupepn auf dem rechten Flußufer. Nur der Giebichenstein ragte noch aus dem Grau und schaute hinüber zur sinkenden Sonne, und der Herbstwind strich über die wellige Sandfläche und rüttelte die dunklen Kiefern und pfiff von Nordwest her den Hügelsattel hinauf, den die alte Straße von Halle her überschreitet. Die Wagenspur führt hinab zur Salzke, und wer dem Wege folgt, wird bald müde vom Steigen, denn durch den Mansfelder Gau gehts allmählich hinauf in die Vorlande des Harzes. Linker Hand vom Wege breiten sich weite, finstere Nadelwälder aus, und gerade dort, wo die Straße an den Salzkebach herantritt, liegt eine dürre Grasflur. Einige Wacholderbüsche wagen sich neugierig aus dem Walde hervor, die niedrigsten am weitesten, und vom kleinsten her kriechen buschige Brombeeren zur Grasfläche hinüber; großköpfige Karden machen sich breit, rotblühende Disteln wuchern dazwischen, da und dort ein sparriger Ginster, und wilde Heckenrosen klettern über die verfallenen Holzwände einer wüsten Hofstelle. Rundbalken liegen umher, und über große Lehmpatzen, die dereinst die Hauswände deckten, kann man in das Innere des Hauses steigen. Der rußige Herd ist noch wenig schadhaft, nur einige der großen Feldsteine, die ihn bilden, sind von der Hitze zerbröckelt. Auf der höchsten Spitze des einzigen festgebliebenen Eckpfostens pfeift ein Starmatz sein Abendlied. Das kräftige, aschblonde Mädchen, das nachdenkend auf dem Grenzstein sitzt, kümmert ihn wenig. Herbststimmung ringsum.

Jetzt Hallo vom Hohlweg her. Der Vogel fliegt davon. Das Ächzen der Räder und Achsen und das Scharren der Bremsstangen dringt herüber. Die braunschweigischen Salzhändler, die von Halle her öfter des Jahres diese Straße ziehen, kennen den Ödhof und sind immer froh, wenn sie vorüber sind, denn wenig heimisch ist diese Stätte.

Der Wagenmeister entsinnt sich noch des früheren Besitzers des Hofes, des alten Jürgen, den sorbische Fischer erschlugen im Streit um die Netzgrenzen. Aber was ist aus seinen Kindern geworden, dem blonden Mädel, das am Anger die Gänse hütete und dem stämmigen Burschen, dem das Netzeflicken nicht behagte und dem der Einbaum zu leicht war? Wohl bald zehn Jahre kann's her sein. —

Wie jetzt das Lärmen der herankommenden Gefährte näher dringt, erhebt sich das Mädchen. Die Rechte ergreift die mit einem Tuch zusammengebundene Bürde. Über Gestrüpp und Balken schreitend, wandelt sie zwischen den Wacholdersträuchen dahin, und die ranke Gestalt verschwindet im Walde. Sie umgeht den Hohlweg; denn die Fuhrleute werfen mit derben Scherzen.

Als sie die Straße gewinnt, reiten die Knechte in den Hohlweg ein. Nur der letzte Reiter, der weit zurückblieb, sah sich nach dem Mädchen um. Sein Rappe schritt langsam, und der starke, wettergebräunte Mann trug einen Eisenhut im Arm, so eigen, wie solchen das Mädchen hierzulande noch nie gesehen. Wie müde Roß und Reiter waren. — Frigge förderte ihre Schritte. Der Weg bis zum Markte in Halle war noch weit. Noch tüchtig hatte sie zu schreiten. Denn im schönsten Hause dort beim Bäcker Baltzer, da war sie Magd — aber nicht daheim.

Daheim war Frigge etwa zwei Stunden nordwärts vom Ödhof. Die altersgraue Sachsenburg Wettin blickt vom Saalestrom weithin über die Wiesen und über die Wälder, und wo die Rodung ihr einen Durchblick erlaubt über die Laubkronen hin, da steht Frigges Vaterhaus. Ihre Urväter haben die Rodung angelegt und erweitert, und der Boden hat die Familien genährt, und ihr Großvater hat ihn verteidigt gegen die Wenden und hat im Kampfe eins tüchtig abgekriegt; denn daß der alte Mann hinkte, dessen entsann sie sich noch. Die Mutter war früh gestorben; Frigge hat sie nicht mehr gekannt. Eine alte Magd hatte das Mädchen groß gezogen, recht und schlecht; aber Mutterliebe hatte das Kind nicht erfahren, destom... Vaterliebe. Vater Henno liebte das Kind wie seinen Augapfel, und still freute sich der ruhige Mann, wenn er sah, wie das Mädchen heranwuchs, gesund und gerad', Gott und den Menschen ein Wohlgefallen. Eike, Frigges Bruder, kümmerte sich nicht viel um die Schwester. Ihm hatten's die Pferde angetan, und als der Vater vom Gutsmeier von Krosigk den breitbrüstigen Rotschecken kaufte, hatte der Junge für nichts anderes mehr Sinn und kam in den Feierstunden überhaupt nicht mehr vom Pferderücken herunter. Aber tüchtig arbeiten konnte der Eike gleich dem Vater. Und die Männer mußten sich mächtig quälen im Schweiße ihres Angesichts, denn der Boden war sandig und gab gutwillig nicht viel her, es sei denn, was die starken Sachsenknochen ihm abrangen in hartem Kampfe. Knechte fanden sich nur wenig; denn der Sachse dient nicht gern.

Kam einmal ein Unfreier über die Rodung, so war's ein Wilze oder ein Sorbe. Man behielt ihn, wenn er auch nicht das Halbe schaffte als die Herren, behielt ihn, bis er davon lief; denn die Klosterbrüder und die Wippermüller konnten mehr Pfennige zahlen. Aber einmal, das Jahr danach als der Rotscheck nach Lindrode kam, also 1230, da wollt's der Zufall, daß zwei Knechte im Hause waren, und die Holden meinten es gut mit der Ernte und man konnte einige Metzen verkaufen. Der Vater war froh, denn seit Jahren war das nicht vorgekommen. Er versprach sich also mit dem Witge von der Gosauer Rodung und mit dem Molenbek, daß sie wollten anspannen, das Korn nach Magdeburg zu führen und dort loszuschlagen; denn obwohl Halle näher lag, scheinen die von Halle schon damals ihr Geld nicht gern aus dem Kasten genommen zu haben. Aber 1230 kam denn auch das Unglück über Lindrode. Oder ob's der Rotscheck schon ein Jahr früher gebracht hat? Da wo die zwei großen Birken stehen, ritt der Vater um die Ecke hinter den drei beladenen Wagen her. Er wendet sich um, löst den Hutriemen und winkt und winkt — schwer trabt der breite Scheck von dannen auf Alsleben zu. Den Vater aber sahen Eike und Frigge nicht wieder. Der Molenbek war nicht mitgeritten, weil seine Frau die Wochen erwartete. Nach zehn Tagen kam der schiefe Thile, so nannten sie des Molenbeks Knecht, weil er einen schiefen Mund hatte, verdreckt und zerrissen. Der Edle von Wredow auf Ziesar im Jerichower Lande hatte die Kornwagen genommen, die Reiter und Knechte gefangen, und nur der Thile war entronnen. Die Knechte soll der Ritter im Burgverlies von Görzke haben verhungern lassen. Der Hasso, des Burgvogts Sohn von Wettin, der ein Jahr später so tat, als ob er Frigge sehr lieb hätte, hat hernach erzählt, in Roßlau wüßten's die Leute genau, der Wredow hätte den Vater und den Witge an den Magdeburger Hauptmann als

Kriegsknechte verkauft und der habe sie unter seine Reiter gesteckt.

Auf Lindrode hat's danach harte Tage gegeben. Eike hat damals sofort gemerkt, daß er ein Mann war, und je mehr er mit dem Boden rang, um so mehr sah er, daß ihm allein dieser nicht genug hergab, um Frigge und sich selbst und die alte Odda, die Magd, zu nähren. Der eine der Knechte war mit dem Vater ins Unglück gegangen, der andere lief bald davon, als ihm ein Fahrender klar machte, daß Lindrode nie eine Stätte des Glücks sein könne; denn ein Pferdeschädel hing am Hausgiebel. Eike rang hart und schwer. Von Zeit zu Zeit kam Wiprecht herüber vom Holderhof, der jetzt der Ödhof heißt, der starke Sohn des starken Vaters. Er half in den Pflug greifen, das Korn einbringen und dreschen und war auf Lindrode gern gesehen, weil er fleißig war und ein ruhiger Mann. Ein ruhiger Mann vermag auf Stunden Sorgen zu bannen wie ein ruhiger Schlaf. Eike war verwundert, als Wiprecht eines Tages einen Freund mitbrachte, Hasso, den Burgvogtssohn von Wettin, einen schönen schlanken Burschen mit dunklem Haar und dunklen Augen, wohl von der Mutter her sorbisches Blut in den Adern, immer fröhlich und voller lustiger Lieder; aber auch voll Unruhe. Und die Unruhe teilte bald Eike, als Hasso öfters wiederkam. Wiprecht führte ihn auf seinem Fischerkahn über die Saale. Manchesmal kam er schon, wenn die Sonne noch nicht im Mittag stand. Aus der Arbeit wurde dann nicht viel, und obwohl Eike das verdroß, war er doch eitel, daß eines vornehmen Mannes Sohn ihn gern besuchte und sein Freund wurde. Und Freunde wurden bald alle drei; das heißt, um der Arbeit willen nur Wiprecht und Eike. Aber Hasso hatte einen anderen Grund, und von der Arbeit war er kein Freund. Eike sah gar nicht, daß, seit Hasso in seinen Hof gekommen, alle Ruhe aus der Seele seiner Schwester gewichen war. Es ist eben der Sachse ein wenig schwerfällig, und die Lindroder Männer sind es wohl ganz besonders gewesen.

Einmal, als Wiprecht Hassos wegen Frigge hänselte, da hat es auch Eike gemerkt, daß zwischen beiden etwas war. Aber da war es schon zu spät. Bei Frigge hatte es zuerst nur geglüht und geschwelt, aber als Eike dahinterkam, brannte es schon lichterloh. Und Eike war immer noch stolz, daß eines vornehmen Mannes Sohn seine Schwester lieb hatte. Frigge traf mehrmals heimlich mit Hasso zusammen, denn sie schämte sich vor Eike und vor Wiprecht. Dann schwur ihr Hasso seine Liebe und Treue bis zum Tode. Es gab nichts Lieberes für Frigge, als am Wegrande bei den letzten Linden auf der Grasböschung zu sitzen und ihm zuzuhören. Einundzwanzig Jahre war Frigge alt und war stark und breit. Dann hörte sie nicht den Gesang der Vögel, vergaß Vaterhaus und Bruder und den Wiprecht. Doch an dem brauchte sie nicht viel zu vergessen; sie hatte nie recht an ihn gedacht. Umsomehr Wiprecht aber an sie.

Wiprecht kam jetzt seltener. Das bedauerte Eike. Es fehlte des Freundes hilfreiche Hand. Im Holderhof waltete die Sorge. Wiprechts Mutter, eine fromme Frau, war seit Jahren kränklich; aber in diesem Sommer machte das lange Leiden der Armen das Leben recht zur Last. Alle Mühen des Vaters und alle Liebe, welche Marlis der Mutter zuwandte, konnten nicht die Hoffnung in das Herz der guten Frau zurückrufen. Nur selten lächelte die Leidende. Dazu hatte Vater Jürgen einen häßlichen Streit wegen des Fischerrechtes. Zwei Fischer vom andern Saaleufer, Naco und Drobitzsch, wollten ihm sein Fanggebiet zu ihren Gunsten verkleinern. Dabei waren seine Züge in den letzten Jahren immer weniger ertragreich geworden, und der Erlös reichte kaum hin, die Familie kümmerlich durchzubringen, und der Acker, den Wiprecht bestellte, war sandig und klein und der Hufenschoß drückte. Zwar stand im Streite mit den beiden Fischern vom rechten Ufer der erzbischöfliche Burgvogt vom Giebichenstein auf seiner Seite. Desto größer aber war der Haß der Gegner. An einem schönen Spätsommernachmittage fuhr Jürgen hinüber zum Giebichenstein, ein paar Gerichte Fische hinaufzubringen, und er kam nicht wieder. Ein schweres Gewitter zog herauf und blieb lange zwischen den Felskuppen an der Saale hängen. Im Holderhof wartete man. Stunde auf Stunde verrann. Die Kranke war sehr unruhig. Schmerzen quälten sie heftig. Als die ersten Sterne hinter dem schwarzen Wolkenschleier sichtbar wurden, schritt Wiprecht hinab zum Strom und rief laut des Vaters Namen. Immer lauter schrie der Sohn. Aber der Vater antwortete nicht. Die Wogen rauschten sacht, plätscherten gegen das Ufer, lispelten und raunten; aber Wiprecht konnte ihr Geheimnis nicht deuten. Des andern Tages am Vormittag war Marlis in Angst zu den Lindrodern gelaufen, um ihre Sorge mitzuteilen. Dort fand sie schon Hasso vor, und Eike, der sich im Birnbaumwipfel zu schaffen machte, kam brummig herunter. Er brummte jetzt immer, wenn Hasso kam. Er hatte gelernt. Seine Augen sahen jetzt nicht mehr den Sohn des vornehmen Mannes, sondern den Müßigen und Tunichtgut. Frigge war aber ganz in Hassos Netze geraten, und gestern abend hatte es des ganzen Aufgebotes ihres Frauenstolzes bedurft, ihn in die Grenzen zurückzuweisen, die seine Sinnlichkeit nicht achtete. Aber ihre Kraft wankte. Sie wußte, daß sie erliegen würde. Sie kämpfte nur noch um Tage. In diesen Herzenszwiespalt hinein weinte Marlis. Mit schwachem Trost machte sich das Mädchen mittags auf den Heimweg. Die freundliche Anteilnahme der Lindroder hatte es ein wenig gestärkt, und dennoch zitterten seine Knie, als es daheim anlangte. Am selben Tage fuhr Wiprecht hinüber zum andern Ufer. Die Fische hatte der Vater auf dem Giebichenstein der Magd für die Küche abgegeben und war dann gesund und stark heimwärts gegangen. Sein Kahn hatte stromab an einer flachen Bucht gelegen. Bald nach seinem Abschied war das Gewitter losgebrochen. Wiprecht forschte auch am andern Ufer. Niemand hatte Jürgen gesehen. Die Fischerknechte steckten die Köpfe zusammen. Drobitzsch zuckte grinsend die Achsel, und Naco war mit dem Einbaum flußabwärts. Bange Ahnungen im Herzen kam Wiprecht in den Abendstunden heim.

Zwei Tage später kam eiligen Schrittes und aufgeregt der Fischer von Brucke mit seinem Knecht über die Lindenrodung daher. Frigge wurde laut nach ihrem Bruder angerufen, und als Eike aus dem Stalle trat, erzählte der Fischer hastig, daß in der Nacht die Leiche eines Mannes von den Saalewellen an seinen Strand gespült worden sei, da, wo seine Netze trockneten. Der Tote habe eine tiefe Stichwunde unter dem Herzen, und Kratz- und Bißwunden zeige der Hals. Laut auf schrie Frigge, und der breite Eike wankte. „Jürgen vom Holderhof!“ preßte er mühsam hervor, und der Fischerknecht ergänzte: „Das haben die Rotenburger schon gesagt, die auf unsern Ruf herüberkamen. Es war einer von den Mansfelder Zinsboten dabei, der gab vor, daß er den Toten erkenne.“

Eike und Frigge haben alles im Stich gelassen, sogar die Pferde blieben ohne Futter, und so stürmte man zu vier zum Holderhof, Frigge auf dem ganzen Wege immer wieder laut jammernd. Man hatte Sorge, den Schwergeprüften die entsetzliche Mitteilung zu machen, besonders für die Kranke fürchtete man das Schlimmste. Aber man traf Wiprecht ein paar hundert Schritte vor dem Hause, und zu ihm fand Frigge die ersten Worte. Damals hat das Mädchen ihm zum ersten Male in die Augen gesehen. Und der große Geselle blieb sonderbar ruhig bei dem furchtbaren Schlage, der ihn traf. Die kranke Frau hat laut gebetet und Marlis schrecklich geschrien. Noch am selben Tage sind Wiprecht und Eike mit den Lindroder beiden Pferden nach Brucke gefahren und haben am andern Tage die Leiche heimgebracht. —

Man kann beim Ödhof am Unkraut und den wilden blauen Astern sehen, wie weit vor Zeiten der Garten reichte. Der Straße zunächst steht ein Holunderbusch. Darunter ruht Jürgen vom Holderhof und neben ihm seine fromme Frau, die den folgenden Winter nicht mehr erlebt hat. Und die Vögel singen im Frühjahr im Hollerbusch noch schöner als zu Holderhofs Zeiten, und im Herbste vergessen die Stare den Ödhof nicht und sind nicht so graulich als die braunschweigischen Salzhändler. —

Schlimm kam's auch mit dem Wettiner Hasso. Sein Vater war nun schon seit vielen Monden fort mit Mannschaften im Kriege. Dem jungen Gesellen aber fehlte des Vaters starke Hand, und von der Mutter sprach man nicht viel Gutes. Da hat Hasso bösen Zwist gehabt mit Wiprecht und Eike, als diese Verdacht äußerten und die Sorbenfischer des Mordes beschuldigten. Hasso hat vor Wut geschäumt; denn er hielt viel von den Fischern und hatte Schulden bei Drobitzsch. Er ist dann seltener zu Frigge gekommen. Aber das heimliche Beisammensein hat ihm das Mädchen abgeschlagen. Als aber Hasso Frigge ein paarmal heimlich aufgelauert und einmal so zudringlich geworden ist, daß sie ihn mit ganzer Kraft zurückstieß, da hat sie in Todesangst dem Eike ihr Herz offenbart.

Um diese Zeit hat Marlis unter Tränen und mit herzlichem Kuß von ihrem Bruder Wiprecht Abschied genommen und hat sich verdingt zum Dienst beim Germer zu Dürren unterm Keuschberg. Sie wußte, daß Germer mit seiner Familie nach dem Osten wandern wollte; vielleicht boten es die Umstände, daß sie mitzog, und darum ist ihr Abschied besonders herzlich gewesen. So blieb Wiprecht allein.

Jetzt kam er abends wieder öfter nach Lindrode, denn zu Hause drückten ihn die Wände. In Frigges blaue Augen blickte er gern, und Eike war ihm der einzige Freund. Um diese Zeit war es auch, als er Frigge in der Dämmerung bei der Geißblatthecke im Garten fragte, kurz und schlicht wie er war, ob sie ihm in seinen Holderhof wollt' folgen als sein ehelich' Weib, und er wollt' sie auf seinen Händen tragen. Und er sei doch nun einsam und verlassen. Frigge hat sich nicht lange besonnen, und als ein Tränenstrom aus ihren Augen brach, hat sie ihm gestanden, daß sie Hasso noch

immer über alles liebe und daß sie ihn nicht lassen könne. Da hat er ihre Hand geküßt, lange, lange und hat darauf von Eike Abschied genommen mit starkem Handdruck und ohne ein Wort. Aber da er immer schweigend ging, hat Eike nichts bemerkt. Und es war ein Abschied auf lange Jahre.

Der Ruf zum Heerbann ging damals durchs Land. Eike gaben die Boten frei, weil er der einzige war auf seiner Rodung. Aber er mußte den Heerschilling zahlen und das tat weh. Der Kaiser brauchte Volk gegen die Mailänder, und laut erklang der Ruf der Heerbannboten durch das Sachsenland. Da hörte Wiprecht den Ruf am andern Tage und folgte ihm mit schwerem Herzen, nahm Abschied vom Grabe der Eltern und vom Holderhof, und sein letzter Blick glitt hinüber über den Salzkebach, dahin, wo Lindrode liegt. Eine Träne zerdrückte er im Auge. Und von dem Tage an ist der Holderhof zum Ödhof geworden. Niemand wußte, wohin Wiprecht gegangen. Nur der Schwester hat er, als der ehrwürdige Dom von Merseburg hinter ihm lag, durch einen Laienbruder, der mit ihm zog, eine Botschaft gesandt nach Dürren. Dort rüstete man mit Emsigkeit zur Fahrt nach Ostland. Marlis griff, als sie die Botschaft vernahm, nach dem Rosenkranz, den die Mutter ihr gelassen, und packte dann das irdene Geschirr so derb beim Legen in die Truhe, daß Germers Frau besorgt nach ihren Augen blickte. Da sah sie die andere Träne, die zu der im Auge des Bruders gehörte. —

Mit dem Hasso aber kam es so: Als er hörte, daß Wiprecht den Hof verlassen hatte, sprach er zu Eike häßliche Worte über jenen. Eike erblaßte vor Zorn; aber er meisterte sich, und es war gut, daß er schweres Blut hatte. Als aber am andern Tage Hasso wieder anfing von dem Verdachte gegen die Fischer vom andern Ufer und wie höhnend Naco und Drobitzsch, die üblen Gesellen, in Schutz nahm und herausstrich gegen den toten Jürgen, da meinte Eike grimmig, er solle den Toten ruhen lassen. Und als Hasso grinste, griff Eike nach der Wagenrunge, die gegen die Stallwand lehnte. Da entwich Hasso und hat sich in Lindrode nicht wieder sehen lassen. Frigge aber ward ihrem Bruder gram um Hassos willen. Nach drei Wochen sprachen sie die ersten Worte miteinander, als sie die alte Odda gemeinsam ins Grab legten. Allmählich hat Frigge ihren Gram vergessen, und als man zu Lichtmeß hörte, daß Hasso in Halle mit bösen Gesellen dem Gewürzkrämer an der Mauer zwei Pferde gestohlen, daß ihn die Heidereiter eingebracht und der Büttel ihn geprangert und aus der Stadt gestäupt hatte, da hatte sie ihn begraben und wandte alle ihre große Liebe dem Bruder wieder zu. Wiprecht fand in ihrem Herzen noch immer keinen Raum. —

Eike hatte schon seit Jahren des Molenbeks älteste Tochter gern. Dörte war nun auch in die Jahre gekommen, wo die reifen Früchte müssen gepflückt werden. Da machte sich's nach der alten Odda Tode einmal so, daß er um Dörtes Hand anhielt. Es war kein feuriges Werben; aber die Liebe faßte tief bei ihm, und auch das Mädchen war ruhig und gesund, und da mußte es Ja sagen. Und Eike und Dörte wurden ein Paar und wurden glücklich.

Aber die Sorgen blieben nicht aus.

Frigge war noch ein Jahr daheim. An den Ödhof dachte sie jetzt öfter, und ob auch der Weg weit war, unter dem Holunderbusch lag oft ein Strauß frischer Blumen.

Danach aber merkte Frigge, daß das Haus bald zu klein werden würde, denn Molenbeks Familie war fruchtbar. Da verdingte sie sich zum Baltzer nach Halle, und sie hat es nicht bereut, wenn auch das Stadtbrot ihr anfangs nicht schmecken wollte. Und dem Baltzer hat es auch nicht leid getan; aber er durfte es nicht laut sagen, denn die Frau Meisterin hatte das Regiment.

Mehr als sieben Jahre war's her, daß Wiprecht gegangen; fünf Jahre war Frigge Magd. — —

Jetzt nahm sie mit rüstigen Schritten ihren Weg auf Halle. Der Star flog wieder auf seinen Pfosten, als die Salzwagen über den Bach hinüber waren. Unter dem Holunderbusch lag ein frischer Strauß von Heidekraut. Der sonngebräunte Pappenreiter, der dem Zuge zögernd gefolgt war, verließ jetzt den Hohlweg und lenkte sein Roß dem Ödhofe zu.

(Fortsetzung folgt.)

Inspizierung.

Skizze von Heinz Tovote.

„Man sieht ja den Baumeister gar nicht mehr. Kommt der nicht mehr in Ihr Haus?"

Einen Augenblick sah die junge Frau den Fragenden in die Augen, dann sagte sie:

„Nein, er kommt nicht mehr, er ist auch nur das einemal zu mir gekommen, und dann nie wieder." —

„Komisch! und ich hatte fast gedacht, Sie interessierten sich mehr für ihn, als . . ."

Er brach ab, und sah ihr zu, wie sie langsam den Faden einer Stickerei durch das Gewebe zog, und nun die Arbeit sinken ließ und vor sich hinstarrte.

Dann hob sie den Kopf und sagte:

„Ja, es ist auch wohl komisch. Aber es i s t so!"

„Sie waren doch in Norderney so viel mit ihm zusammen, und schienen sehr viel für ihn übrig zu haben. All Ihre Freunde waren nicht schlecht eifersüchtig auf den ein wenig arroganten Herrn, der ja seiner Sache ziemlich sicher schien, und alle aus dem Felde schlug."

„Das mag wohl sein; und ich will offen sein: ich dachte mir auch mehr dabei. Es war kein leerer Flirt, sondern ich glaubte, daß er der Rechte sein könne, aber dann stellte sich heraus, daß es doch wohl ein Irrtum war."

„Und darf man erfahren, wie das gekommen ist?"

Die junge Frau sann vor sich hin, dann nahm sie ihre Arbeit wieder auf und sagte:

„Wie es gekommen ist, weiß ich eigentlich selber nicht. Es war nicht die andere Umgegend, daß er mir vielleicht hier in der Stadt nicht mehr so gefiel, wie da draußen an der Küste bei Wetter und Wind, bei Sonne und Licht. Er gefiel mir auch hier sehr. Heute weiß ich nicht mehr, woran es lag, aber ich war fest entschlossen, „Ja!" zu sagen, wenn er die Frage stellen würde, die ich schon lange erwartete. Warum er so lange damit zögerte, wußte ich nicht recht. Aber er hat damit auch nicht etwa den richtigen Zeitpunkt verpaßt. Das war es auch nicht. Eigentlich sind es nur ein paar Blicke gewesen."

„Blicke? . . ."

„Ja, ein paar Blicke, nicht auf mich gerichtet, oder auf eine andere etwa, wie Sie zu denken meinen. Nein, so war das nicht. Er hatte mich ausgefragt, wo ich wohne, und ich hatte ihm getreuen Bericht gegeben. Es war ihm ja auch nicht zu verdenken, daß er sehen wollte, wie und wo die Frau lebte, die er meiner Meinung nach sehr gewillt schien, zu der seinen zu machen.

Ich fand das sehr berechtigt, daß er erst einmal sehen wollte, wie ich hauste; und so hatte ich ihn denn gleich in den ersten Tagen zum Tee gebeten.

Er war nur allzu pünktlich, als könne er es gar nicht erwarten, — wie ich meinte, — sich nun zu erklären. Aber er schien es vor allem auf die Besichtigung meiner Wohnung abgesehen zu haben.

Seine Blicke gingen immer umher, daß er m i c h fast gar nicht ansah, schon als er nur das Zimmer betrat.

Ich glaube, er hätte am liebsten auf den Tee ganz verzichtet, zu dem ich ihn bat. Er war von einer seltsamen Unruhe, nahm die Decke in die Finger, die vor ihm auf dem Tische lag, hob eine Bronze auf, trat dicht an ein altes Bild heran und fragte, ob es ein echter Murillo sei.

Er hielt es nicht lange auf seinem Stuhle aus, guckte schon immer in das andere Zimmer und konnte es gar nicht erwarten, die ganze Wohnung zu sehen.

Das verstimmte mich schon, wie ich ihm scheinbar nur noch die Zugabe war.

Aber ich sah, daß ich ihn nicht länger halten konnte, und so stand ich auf, und nun ging er herum, besah alles aus nächster Nähe, faßte die Vorhänge an, strich über die Tapeten, öffnete die Bouleschränkchen und nahm mein so streng behütetes Porzellan in die Hand, das ich noch niemandem erlaubt hatte, selbst herauszuholen.

Das machte mich schon ärgerlich. Und wie er am liebsten im Eßzimmer sich auch die Silberkästen hätte aufschließen lassen, ward ich wütend, und da er weiter gehen wollte, da schüttelte ich den Kopf, als er nun auch die hinteren Zimmer sehen wollte.

Es kam mir wie ein Frevel vor, daß seine neugierigen Blicke auch mein Schlaf- und Toilettenzimmer durchstöbern sollten. Wie Ekel schüttelte es mich plötzlich, und ich hätte ihm auf die Finger schlagen mögen, auf diese Finger, die alles betasteten.

Ich würde mich nicht gewundert haben, wenn er mich ebenso untersucht hätte, ganz wie ein Kind das Innere seiner Puppe untersuchen will.

Der Gedanke war mir unerträglich, wie er sich so zudringlich benahm, daß ihm nichts heilig war, und ich sah plötzlich: daß dieser Mann nicht in meine Umgebung paßte. Der hatte mit seiner verteufelten Neugier hier nichts zu suchen.

Ich konnte ihn nicht mehr ausstehen. Der lief ja herum, wie ein Taxator, der all meine Sachen abschätzen und versteigern wollte.

So undelikat war das alles. Es empörte mich, wie er offenbar seine Pläne machte. Ich sah, wie er schon erwog, was er umstellen, wie er sich hier einnisten würde. Und alles schien mir durch seine Gegenwart beschmutzt und entweiht. So aufdringlich wirkte er in meinen Sachen, die jetzt noch die meinen waren, und die dann einem fremden Manne

gehören würden. Und so sah ich in ihm nur den fremden Mann; und ich überlegte, wie ich es hindern konnte, daß er auch nur ein Wort weiter sagte, als zum Glück meine Freundin Ellen kam. Damit war ich gerettet. Er mußte endlich gehen, ohne daß er auch nur ein Wort weiter sagen konnte, aber seine Blicke gingen noch immer suchend und abschätzend in der Runde herum, als er schon in der Tür stand und endlich ging. —

Das ist das erste und letzte Mal gewesen, daß er in meiner Wohnung war. Nicht daß er nicht in diese Räume selbst gepaßt hätte, aber mir paßte er nicht; mir paßte es nicht, daß dieser fremde Mensch hier den Herrn spielen sollte, daß er hier schalten und walten wollte.

Das war mir einfach unerträglich. Und so habe ich ihn abweisen lassen, als er am anderen Tage wieder erschien, vielleicht, um seine Inspizierung zu erneuern und zu vervollständigen.

Davon aber hatte ich genug. — Ich hatte genug von diesem Manne, der nicht kam, um meine Hand zu erbitten, um mir eine Erklärung zu machen, sondern um die Wohnungseinrichtung zu erforschen, in die er seine werte Person einzusetzen glaubte, die mir nun höchst unwert schien, um in diesen Möbeln irgendein Recht auszuüben.

Und so kommt es, daß Sie den Herrn Baumeister nie bei mir gesehen haben. Er hat diese Schwelle nur ein einziges Mal überschritten, und sein Fuß wird diese Räume nie wieder betreten.

Ich bin geheilt und habe an dem einen Besuche mehr als genug gehabt, der mir durch ein paar Blicke mehr enthüllt hat, als das ein jahrelanger Umgang tun konnte — zum Glück noch frühzeitig genug, ehe das Unglück, denn das wäre es geworden, seinen Lauf nehmen konnte."

Bunte Chronik



* **Das Land ohne Wohnungsnot.** Während auf der ganzen Welt, mehr oder minder fühlbar, die Wohnungsnot herrscht und die sozialen Verhältnisse unerträglich macht, ist Schweden in der glücklichen Lage, dieses Übel von seinen Grenzen gebannt zu haben. Seit 1918 hat man ganze Städte zu zweihundert bis fünfhundert Häusern erbaut. An schnurgeraden Straßen erheben sich die schmucken Bauten inmitten gepflegter Gärten und schattiger Anlagen. Der Magistrat dieser Städte bietet den Bewohnern die Möglichkeit, selbst Hauseigentümer zu werden. Durch ein geschickt ausgedachtes System von Teilzahlungen kann jeder Einwohner nach und nach Besitzer eines Eigenheims werden.

*

* **Wie vor Peter dem Großen pariert wurde.** Peter der Große weilte einmal als Gast am Hofe des Königs von Dänemark und besichtigte in Begleitung König Friedrichs IV. den Runden Turm von Kopenhagen. Als die zwei Herrscher hoch oben angelangt waren, lenkte Peter der Große das Gespräch auf das politische Gebiet und begann seinem Gastfreund sein politisches System zu erklären. „Soll ich Ihnen," so fragte er, „einen sichtbaren Beweis von der Macht meines Ansehens geben?" — Ohne die Antwort des Königs abzuwarten, gab der Zar einem Kosaken, der sich in seiner Begleitung befand, ein Zeichen und wies in den Abgrund, der sich vor ihnen auftat. „Spring da hinunter!" sagte er dann kurz. Der Kosak salutierte, schwang sich ohne ein Wort der Entgegnung und ohne einen Augenblick zu zögern, über die Brüstung und stürzte sich hinab. „Was sagen Sie jetzt?", sagte Peter, indem er sich wieder an den König von Dänemark wandte, „können Sie sich rühmen, auch so gehorsame Untertanen zu haben?" „Gott sei Dank, nein," war die trockene Antwort Friedrichs IV.

*

* **Das Schicksal als Detektiv.** Es ist eigentümlich: Hunderten von Verbrechern geht es wie jenem Zirkuskünstler. Über sechs Paar Pferde schlägt er einen Salto mortale, und bricht das Bein, wenn er über einen Kieselstein stolpert. Zu einem solchen Stein ist für einen Verbrecher in Halle eine Dose geworden, die er auf dem Schreibtisch eines Studenten fand. Er glaubte, es seien Wertsachen darinnen. Aber Nießpulver flog ihm entgegen, das seine und des Schlafenden Nase reizte. So wurde er erwischt. Das ist so ein Treppenwitz der Kriminalgeschichte. Oder jener Überzieherdieb, der zwar die Couleurmütze recht keck auf dem Kopf hatte, aber nicht wußte, daß Couleur Couleur grüßt. Er wird von einem Studenten, dem er für den respektablen Gruß nicht dankt, gestellt, benimmt sich abermals unkorrekt und wird schließlich auf der Polizei als Bäckergeselle entlarvt. Daß er dem Studenten den schuldigen Respekt verweigerte, nahm man ihm, dem Bäcker nicht übel, aber daß er auch vor fremden Überziehern keinen Respekt hatte, wurde ihm doch angerechnet. Mit zwei Jahren Gefängnis nämlich. Das Schicksal wird im Verbrecher oft zum Lustspieldichter. So hat es vor einigen Jahren in München und Zürich eine Komödie gedichtet, die man einem Lustspieldichter nie geglaubt hätte. In München hatte ein Graveur im Auftrag eines Portugiesen für zwei Millionen brasilianische Banknoten gefälscht. Ein nach Zürich gesandter postlagernder Brief, der dem Portugiesen die echte Banknote mit den ersten gelungenen Fälschungen bringen sollte, geriet in die Hände eines ungetreuen Postbeamten, der seit Jahren postlagernde Briefe an Ausländer unterschlug. Der Beamte machte mit Hilfe der brasilianischen Noten eine Urlaubsreise nach Italien und wurde dort beim Wechseln einer falschen Note verhaftet. Bei ihm fand man den Begleitbrief des Münchener Graveurs und verständigte die Münchener Polizei. Die verhaftete den Graveur. Zwischen dem Portugiesen und dem Graveur war inzwischen ein Streit entstanden. Der Portugiese, der weder die echten noch die falschen Noten erhalten hatte, glaubte, der Graveur habe die echte Note für sich behalten und der Graveur ärgerte sich über den Verdacht und glaubte, der Portugiese wolle ihm für seine Arbeit nichts bezahlen. Und in der Wut darüber verriet er den Namen seines Komplicen. So wurden drei Verbrecher in einer Schlinge gefangen.

E. Herold.

*

* **Der bargeldlose Pierpont Morgan.** Pierpont Morgan, der große amerikanische Finanzmann und Multimillionär, scheint die Gewohnheit zu haben, ohne bares Geld zu reisen. Schon im vergangenen Jahre sind ihm dabei auf seinen Fahrten in Europa, wo man im Scheckverkehr noch nicht so weit ist wie in der Neuen Welt, mancherlei Unannehmlichkeiten passiert. Auch diesmal hatte er, wie der „Progres Civique" erzählt, eine peinliche Begegnung mit den französischen Zollbehörde'n. Er kehrte in einem prachtvollen 6sitzigen Luxuskraftwagen aus Italien nach Frankreich zurück und wurde an der französischen Grenze von Zollbeamten angehalten, die von ihm die nötigen Ausweise verlangten, bevor sie die Einführung des kostbaren Wagens in Frankreich gestatten könnten. Es wurde die Hinterlegung von 10 000 Frank gefordert. Der Finanzmann schrieb einen Scheck aus, aber die Zollbeamten erklärten, daß sie nur bares Geld annehmen dürften. „Aber ich bin Ihnen doch sicher", sagte Morgan. „Ich bin J. P. Morgan, der Mann, der Frankreich vom Bankerott gerettet hat." Und er wies auf seinen Paß, der seine Behauptung bestätigte. Die Beamten aber weigerten sich energisch, den Scheck anzunehmen. Nach langem hin und her gestatteten sie schließlich Morgan die Einreise nach Frankreich, aber nicht seinem Wagen. Dieser mußte zurückbleiben, und der Multimillionär mußte mit anderen Reisenden in einem Omnibus Platz nehmen, um zur nächsten Eisenbahnstation zu gelangen, von wo er seine Reise mit der Bahn fortsetzte.

*

* **Der Unglückstag einer Familie.** Wir alle wissen, daß es Tage gibt, an denen der Mensch nichts erlebt, wie Pech und Unglück. Einen solchen Pechtag hat jetzt eine ganze Familie in Edigheim, in der Nähe von Mannheim, erlebt. Zuerst bekam sie die Nachricht, daß ein der Familie gehöriger Nußbaum vollständig seiner Früchte beraubt worden war. Man eilte hin, der eine Sohn stieg auf den Baum, um noch zu retten, was zu retten war, stürzte aber dabei ab und brach beide Arme. Als man abends nach Hause zurückkehrte, wurde der wertvolle Hund der Familie überfahren und getötet. Und zum Schlusse, während der Arzt dem verunglückten Sohn den Notverband anlegte und die ganze Familie dabei versammelt war, wurde von einem Unbekannten die unbeaufsichtigte Kasse mit 118 Mark gestohlen.



Kleine Rundschau-Ecke



* **Aus der Schule.** Der Lehrer bespricht das Auge und weist darauf hin, daß die Einwirkung greller Lichtstrahlen sehr gefährlich werden kann. Auf die Frage, ob jemand schon einmal selbst ein Flimmern vor den Augen bemerkt habe, antwortet der kleine Fritz: „Jestern morjen, als Sie mir 'ne Ohrfeige jaben, und abends im Kientopp."

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.